

Armin Laschet

Mit Tatkraft und Zuversicht

Über Regieren in Krisenzeiten

Als ich vor vier Jahren schon einmal in diesem Dom sprechen durfte – es ging bei den *DomGedanken* um das wichtige Thema »Europa« –, war er bis auf den letzten Platz gefüllt, alle saßen dicht an dicht. Heute Abend ist diese Nähe nicht möglich. Unsere Lebensumstände haben sich maßgeblich verändert. Seit einem halben Jahr bestimmen die Corona-Pandemie und ihre Bekämpfung unseren Alltag. Das öffentliche Leben war zwischenzeitlich fast vollständig zum Erliegen gekommen. Auch mein persönlicher Alltag, wie der Alltag von Ihnen allen, wurde von einem Tag auf den anderen umgestürzt. Umso mehr freue ich mich, dass wir unter den strengen Bedingungen, die Corona uns setzt, heute wieder – nach vielen Monaten – in dieser Form zusammenkommen können. Es ist auch für mich eine der ersten größeren öffentlichen Veranstaltungen.

Der Untertitel der diesjährigen *DomGedanken* lautet: »Fünf Abende der Hoffnung.« Das ist gut gewählt, denn ich wünsche mir, dass der heutige Abend für uns alle ein Abend der Hoffnung und Zuversicht wird. Wer sich in diesem Dom aufhält, der denkt daran, dass dieser 750 Jahre alt ist, er ist ein steinernes

Monument von Standhaftigkeit und auch Zeitzeugenschaft. Er hat Friedenszeiten und Kriege erlebt, er war Ort von Freudenfesten und tiefen Hilferufen. Er stand auch schon hier, als die Pandemien des Mittelalters – etwa die Pest – über Europa und die Welt hinwegzogen und Millionen Menschen das Leben kosteten. Und in all diesen Zeiten haben die Münsteraner diesen Ort als einen Ort der Gemeinschaft und des Zusammenhalts erlebt und ihn dazu gemacht.

Selbstbestimmung statt Anordnung

Die letzten Monate haben uns und übrigens auch den Religionen einiges zugemutet. Seit 70 Jahren war es das erste Mal, dass wir in Deutschland die Grundrechte so fundamental einschränken mussten wegen des Gesundheitsschutzes, vor allem die Versammlungsfreiheit – es traf Bars, Kinos, Theater, Schulen, Kirchen. Weil hier aber zugleich das fundamentale Recht auf freie Glaubensausübung tangiert gewesen ist, haben wir für Nordrhein-Westfalen einen anderen Weg gefunden als durch staatliche Vorgaben: Die Religionen, die Kirchen haben selbst entschieden, vorübergehend die Präsenzgottesdienste einzuschränken. Wir als Staat haben das dann als Information entgegengenommen.

Nun wird man sagen: Das kommt ja auf dasselbe hinaus. So ist es aber nicht. Zwischen dem Gefühl, durch staatliche Vorschrift Kirchen, Synagogen und Moscheen zu schließen, und dem Weg kirchlicher Selbstbestimmung und -beschränkung als freiwilligem Verzicht liegen Welten. Es ist den Kirchen wohl auch leichter gefallen durch das Vorbild des Heiligen Vaters. Unvergesslich wird das Bild bleiben, als *Papst Franziskus* in diesem Jahr auf dem leeren Petersplatz völlig alleine das Osterfest gefeiert hat. Das

hat es wahrscheinlich in zweitausend Jahren Kirchengeschichte noch nie gegeben: Selbst in Kriegen hat man sich versammelt. In diesem Jahr war das nicht möglich, das christliche Osterfest als Gemeinschaftserlebnis fiel aus.

Ich bin froh, dass die anderen Religionsgemeinschaften dem gefolgt sind. Die jüdischen Gemeinden, die parallel das *Pesach*-Fest hatten, verzichteten von sich aus. Auch die muslimischen Gemeinden, die einige Wochen später den Ramadan gefeiert haben, nahmen sich ein Beispiel an dem, was rund um Ostern geschehen ist, und strichen die abendliche Begegnung, das *Iftar*-Fastenbrechen. Dass die Glaubensgemeinschaften selbst als Akteure gesagt haben: »Wir leisten auch unseren Beitrag zum Schutz des Lebens, wir kommen anders zusammen oder gar nicht«, das war ein wichtiges Signal, für das ich auch im Namen des Landes Dank sagen will.

Pandemie heißt: Zeit der Unsicherheit. Ich habe in diesen vielen Wochen sehr oft überlegt: Ist die Entscheidung, die du jetzt heute gefällt hast, richtig? Ist sie so verantwortbar, sowohl beim Schließen als auch beim Öffnen? Für Kinder, die auf Bildung angewiesen sind, hat die Schließung von Schulen und Kitas erhebliche Konsequenzen. Nicht wenige Kinder, die wochenlang nicht mehr Schule und Kita besuchen konnten, haben Kindeswohlgefährdungen erlebt. Über diesen Teil haben wir viel zu wenig geredet, weil wir jeden Tag nur auf die Infektionszahlen geguckt haben, aber nicht auf Menschen, die sich vielleicht in kleinen Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnungen für lange Zeit eng beieinander aufhalten mussten.

Und wir wussten nicht: Wie wird sich das Virus verhalten? Wie wird es sich verändern? Wie ansteckend ist es für welche Gruppen der Bevölkerung? Welche gesundheitlichen Folgen hat es für